

## Nationalbewußtsein als historisches Phänomen

Von HUGH SETON-WATSON (London)

Ich muß mit einigen wörtlichen Unterschieden beginnen. Der erste ist der Unterschied zwischen Nation und Staat. Diese beiden Begriffe werden leider in der historischen und politischen Literatur, in der Presse und im Sprachgebrauch sehr oft verwechselt. Das gilt besonders für die heutige englische Sprache, vielleicht weniger für die deutsche. Eine Nation ist eine Gemeinschaft von Menschen, die durch eine gemeinsame Kultur verbunden sind. Ein Staat ist ein Rechtsapparat, der auf einem System von Gesetzen und einer Pyramide von Verpflichtungen und Staatsbeamten beruht. Es kann eine Nation ohne einen Staat, und ein Staat ohne eine Nation oder mit mehreren Nationen bestehen. Der Ausdruck Nationalstaat wird sehr oft mißbraucht, um den souveränen Staat zu bezeichnen, was etwas anderes ist. Es wird oft von der Entstehung des Nationalstaates vom Ende des fünfzehnten Jahrhunderts an geschrieben und gesprochen. Es werden zwei verschiedene historische Erscheinungen miteinander verwechselt. Die Entstehung souveräner Staaten, deren Herrscher die höhere Autorität des Papstes und des Kaisers nicht mehr anerkannten, war ein sehr reales und sehr wichtiges Phänomen in der europäischen Geschichte, aber nur ein Teil der neuen souveränen Staaten waren Nationalstaaten, das heißt, Staaten, deren Einwohner eine nationale Gemeinschaft bildeten. Frankreich und England waren die ersten Nationalstaaten, etwas später ist dieser Ausdruck auf Holland, Portugal und Schweden anwendbar, aber weder Spanien, noch Rußland, noch Polen, noch die verschieden starken souveränen Staaten, welche im deutschen und italienischen Kulturraum entstanden, dürften so bezeichnet werden.

Der zweite Unterschied, zwischen Nation und ethnischer Gruppe, läßt sich nicht so genau bestimmen. Es können innerhalb eines Staates verschiedene Sprachgruppen, religiöse Gemeinschaften und Volksgruppen existieren, ohne daß nationale Forderungen und Probleme entstehen. Solche Staaten sind vielsprachig oder multi-religiös, aber sie sind nicht multi-national. Man könnte behaupten, daß der Unterschied zwischen ethnischer Gruppe und Nation von der Höhe und Reife der betreffenden Kultur abhängt. Aber das ist kein leicht erkennbarer Unterschied. Denn wer soll die Reife einer Kultur beurteilen? Die Mitglieder einer herrschenden Nation

haben immer Interesse daran, untergeordneten Kulturgruppen Unreife zur Last zu legen. Im alten Ungarn hieß die offizielle Doktrin, daß es in Ungarn nur eine Nation (*nemzet*), die magyarische, gebe, und daß die anderen Völker Ungarns einer niedrigeren Stufe angehören: sie seien nur Nationalitäten (*nemzetiségek*). Der Unterschied wurde von den Wortführern dieser Völker immer energischer abgelehnt. Sie hielten ihre Gruppen für Nationen und beanspruchten gleichen Rang mit den Magyaren. Ich glaube nicht, daß man überhaupt eine objektive, wissenschaftliche Definition einer Nation erdenken kann. Das Wesentliche, scheint mir, ist das Bewußtsein und der politische Wille der betreffenden Gemeinschaft. Sobald eine erhebliche Anzahl Leute tief überzeugt sind, daß ihre Gruppe eine Nation bildet, und die betreffende Bevölkerung passiverweise diese Leute als ihre Wortführer annimmt, besteht eine Nation. Am Anfang umfaßt die Nation nur einen Teil der Bevölkerung; aber ich glaube nicht, daß es möglich sei, irgendwelchen wissenschaftlichen Prüfstein zu ersinnen. Die Aufgaben des Historikers wären spürbar erleichtert, wenn wir sagen könnten, daß, wenn 10% einer Gemeinschaft sich für eine Nation halten, eine Nation schon da ist, aber daß wenn nur 5% dieser Meinung sind, die Nation noch nicht geboren sei. Aber die Geschichte entzieht sich solchen Formeln.

Nun komme ich zum dritten Unterschied: zwischen Nationalbewußtsein und Nationalismus. Eine ethnische Gruppe ist nur eine passive kulturelle Gemeinschaft. Eine Nation ist selbstbewußt und stellt Forderungen an den Staat, verlangt, in einer oder anderer Form, gesetzliche Anerkennung ihrer Identität, was immer irgendwelche politische Vertretung einschließt. Wenn Zugeständnisse nicht gewährt oder als ungenügend empfunden werden, entsteht politischer Widerstand, eine nationale Bewegung, Nationalismus. Nationalbewußtsein und Nationalismus sind nicht dasselbe. Leider wird das Wort „Nationalismus“ heute auf sehr verschiedene Weise gebraucht und mißbraucht. Ich möchte das Wort auf zwei Sinndeutungen beschränken: erstens eine Doktrin, oder besser gesagt ein Gemisch von Rhetorik und Theorie, und zweitens eine Bewegung, die sich gewisse Ziele setzt, welche angeblich den Interessen der Nation entsprechen. Die Geschichte der nationalen Bewegungen legt eine Vielfältigkeit von Ansprüchen und Zielen an den Tag; aber mir scheint, daß, im ganzen betrachtet, es drei Hauptziele gegeben hat und noch gibt — Unabhängigkeit, Einheit und Nationbildung. Nicht alle drei haben immer eine Rolle gespielt. Die Deutschen im neunzehnten Jahrhundert brauchten nicht Unabhängigkeit, sondern nur Einheit. Das gilt in etwas minderem Maße für die Italiener, und nachdem fast das ganze Italien vereinigt war, stellte sich in scharfer Form die Aufgabe der Nationbildung. Man erinnert sich des Ausspruches, der *Massimo d'Azeglio* zugeschrieben wurde: „Wir haben Italien geschaffen: nun müssen wir Italiener schaffen.“ Das Nationalbewußtsein der Elite soll in den breiteren Volksschichten verbreitet und vertieft werden, bis die ganze Bevölkerung zur Mitgliedschaft in der Nation emporgehoben wird.

Bei den Polen, Rumänen und anderen Balkanvölkern hatten alle drei Ziele reale Bedeutung.

Das Wesen meines heutigen Themas ist die Entstehung des Nationalbewußtseins. Ich möchte einen kurzen Blick auf eine Reihe von Beispielen werfen. Zum Anfang werde ich die Meinung ausdrücken, daß bei diesem, sich in der neueren Geschichte stets wiederholenden, durch die ganze Welt verbreitenden Phänomen, die wichtigsten Kräfte die folgenden sind: Staat, Religion, Sprache, historische Mythologie und soziale Schichtenbildung. Das relative Gewicht eines jeden Faktors bei jedem historischen Beispiel ist verschieden, und in gewissen Fällen haben einige von diesen Faktoren nur eine kleine, oder überhaupt gar keine Rolle gespielt.

Es dürfte nützlich sein, drei Typen von Entwicklung des Nationalbewußtseins zu erwähnen. Im ersten Typus entstanden Staat und Nation langsam Seite an Seite, mit starkem gegenseitigen Einfluß; im zweiten Typus entstand der Staat früher als die Nation, und im dritten die Nation früher als der Staat. In den beiden ersten Fällen spielte der Staat in der Entstehung der Nation eine entscheidende Rolle. In Beispielen des dritten Typus überwog meistens die Rolle der Religion, und insbesondere die der Sprache.

Die bekanntesten Beispiele des ersten Typus sind die Franzosen und die Engländer. Es handelt sich hier um eine allmähliche Entwicklung, welche sich auf mehrere Jahrhunderte erstreckte, ungefähr von der Mitte des dreizehnten bis zur Mitte des sechzehnten, im französischen Fall vielleicht etwas früher als im englischen. Neben der Verpflichtung der Treue zum feudalen Vorgesetzten erstand und verstärkte sich die Verpflichtung zum König und die Macht des noch kleinen aber wachsenden Staatsapparates. Der Aufstieg des städtischen Bürgertums und eine Tendenz zum Bündnis zwischen Bürgertum und Monarchie spielten auch eine Rolle. Die Entwicklung wurde durch den sogenannten hundertjährigen Krieg beschleunigt, der zwar als Streit zwischen zwei französischen Fürsten anfang, von denen der eine auch König von England und der andere König von Frankreich war, aber allmählich in einen Krieg zwischen Franzosen und Engländern verwandelt wurde. Im Laufe dieser Jahrhunderte gelang es der französischen Monarchie, ihre effektive Herrschaft über Languedoc, Gascogne, Burgund und die Bretagne zu erweitern.

Die Sprache spielte im englischen Falle eine größere Rolle als im französischen. An der englischen Sprache, welche in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts zur Sprache des Regierungsapparates und des Gesetzes wurde, vollzog sich eben in dieser Periode ein Verschmelzungsprozeß. Es handelt sich nämlich nicht so sehr um die Bereicherung einer angelsächsischen Sprache durch Aufnahme lateinischer Wörter, als um das Zusammenfließen zweier Ströme, eines sächsischen und eines französischen, zu einem mächtigen Fluß einer neuen Sprache, die in der folgenden Periode eine literarische Blütezeit sowohl im geistlichen als im weltlichen Bereich

erreichte. Ich würde die etwas vereinfachte Aussage riskieren, daß im Jahre 1400 die englische Sprache und die englische Nation schon vorhanden waren und sich als mächtige Kräfte erwiesen, was nur fünfzig Jahre früher kaum der Fall gewesen war. Für die Franzosen war die Sprache nicht so wichtig, da sie eine fast hundertprozentig lateinische Sprache war und sich nicht der Aufgabe gegenüber sah, zwei ganz verschiedene Wortschatzkomplexe zusammenzuschweißen. Trotzdem müssen wir feststellen, daß die Verbreitung der nordfranzösischen Sprache auf Kosten der occitanischen Sprache südlich der Loire die Zentralisierung des Staates, von *François I* bis *Louis XIV* und noch später, begleitete.

Die Rolle der Religion soll auch nicht vergessen werden. In England hatte die Reformation einleuchtende Elemente des wachsenden Nationalgefühls, und die Übersetzungen der Bibel ins Englische übten einen mächtigen Einfluß auf die Entwicklung der englischen Literatur aus. Verteidigung der Religion und des Vaterlandes, Nationalstolz und Stolz auf die Sprache können kaum voneinander unterschieden werden. Frankreich erlebte mehrere Jahrzehnte Religionskriege, was England erspart blieb. Die Folge war aber ein gewisses Übergewicht der sogenannten *politiques*, die die Meinung vertraten, daß es wichtiger sei, Franzosen zu sein als zu versuchen, durch Blutvergießen und Verfolgungen den katholischen Glauben aufzudrängen. Der Begriff der Versöhnung und der Einheit aller Franzosen wurde in der Person des Königs *Henri IV* verkörpert.

In der Geschichte Osteuropas finden wir drei Beispiele des ersten Typus: in Polen, Ungarn und Rußland.

In Polen entstanden Nation und Staat langsam und gemeinsam, aber die polnische Nation blieb auf den Adel beschränkt, der zwar verhältnismäßig zahlreicher als bei westeuropäischen Völkern, doch nur eine kleine Minderheit der Bevölkerung war. Im Polen des späteren Mittelalters entwickelte sich die polnische Sprache zum Instrument einer großen europäischen Literatur. Zur polnischen *szlachta* konnten Adelige gehören, deren Muttersprache nicht polnisch sondern weißruthenisch, ukrainisch, deutsch oder litauisch war. Ebenso konnten Orthodoxe und Protestanten als polnische Adelige und Mitglieder der Nation gelten, obwohl die Mehrheit der polnischen Nation infolge der gegenreformatorischen Erziehungstätigkeit der Jesuiten (und nicht infolge weitreichender Verfolgungen) vom Protestantismus zum Katholizismus zurückgewonnen worden war. Erst nach den Teilungen des achtzehnten Jahrhunderts, nachdem die Orthodoxen und Protestanten abgefallen und zu Ukrainern oder Deutschen geworden waren, wurde die polnische Nation mit polnisch-sprechenden Katholiken gleichgesetzt. Wenn auch die religiöse und sprachliche Grundlage eingeengt wurde, so wurde die soziale Basis der Nation erweitert, denn sie umfaßte in stets wachsendem Maße mittlere Klassen, städtische Arbeiter und schließlich auch Bauern. In der folgenden Epoche bildeten tatsächlich Religion und Sprache die Grundlage des polnischen Nationalbewußtseins.

Gewisse Ähnlichkeiten und auch wichtige Unterschiede stellt man bei den Ungarn fest. Die ungarische Nation war wie die polnische auf den relativ zahlreichen Adel beschränkt. Innerhalb der Nation bestanden, vom sechzehnten Jahrhundert an, Religionsunterschiede. Religionsfreiheit war eine Wirklichkeit in Siebenbürgen, und auch unter türkischer Herrschaft, aber viel weniger in den Gebieten, welche nach der Schlacht bei Mohács im Habsburger Reich geblieben waren. Der ungarische Adel umfaßte auch Mitglieder, deren Sprache nicht ungarisch war. Die ungarische Sprache hatte schon eine Literatur, aber diese ließe sich kaum mit dem Aufblühen der polnischen im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert vergleichen. Erst Ende des achtzehnten wurden größere erfolgreiche Anstrengungen gemacht, das Ungarische systematisch zu modernisieren, und im neunzehnten ist eine ungarische Literatur entstanden, welche das höchste europäische Niveau erreichte. Das Aufblühen der Literatur hat das ungarische Nationalbewußtsein sehr verstärkt, und ebenso wie in Polen erweiterte sich der Begriff ungarische Nation auf die nichtadeligen Gesellschaftsschichten. Nach 1867 wurde eben die ungarische Sprache das Kriterium der Angehörigkeit zur Nation. Der ungarische Staat der Epoche des Dualismus hatte zum Legitimitätsprinzip nicht so sehr die Treue zur königlichen Dynastie als zur Nation, und die Regierungspolitik in Budapest setzte sich zum Ziel, durch Verbreitung der ungarischen Sprache die Slowaken, Rumänen, Ruthenen, Serben und sonstige Nicht-Magyaren in Magyaren zu verwandeln. Wie bekannt, hatte diese Magyarisierungspolitik am Anfang einen gewissen Erfolg, aber entfesselte bald unter den sogenannten Nationalitäten einen leidenschaftlichen Nationalismus.

Was die Russen anbelangt, scheint es mir sehr schwer, die Frage zu beantworten, zu welcher Zeit man zum ersten Male ein russisches Nationalbewußtsein beobachten kann. Es handelte sich nämlich eher um Orthodoxe und um privilegierte Diener des Selbstherrschers als um eine russische Nation. Die Religion unterschied die Russen von Schweden, Polen, Tataren und Türken, aber nicht von den Ukrainern und Moldauern, die an der Südwestgrenze wohnten. Jeder Untertan des Zaren war ihm zur Treue verpflichtet, je nach seinem sozialen Status, ohne Rücksicht darauf, ob seine Sprache russisch, lettisch oder eine andere war. Die russische Literatur fing erst Ende des achtzehnten Jahrhunderts an, ein europäisches Niveau zu erreichen. Es scheint mir, daß für die Entwicklung des russischen Nationalbewußtseins die napoleonische Epoche entscheidend war. In diesen Jahrzehnten fingen *Karamzin* und *Puschkin* an zu schreiben; die gebildete Klasse wurde von den Ideen der europäischen Aufklärung in viel weiteren Kreisen und viel tiefer berührt; und das ganze Volk hat die schreckliche Gefahr des napoleonischen Einfalls auf das heilige Rußland erlebt. Es ist vielleicht nicht ganz fantastisch, die Gleichzeitigkeit des Aufblühens der Sprache, der Gärung der Ideen und der tödlichen Bedrohung vom Ausland im damaligen Rußland mit einer ähnlichen Gleichzeitigkeit derselben

Erscheinungen im England des Zeitalters Königin *Elizabeths I* zu vergleichen.

In den folgenden Jahren hatten die Russen immer mehr Grund, auf ihre Sprache stolz zu sein, und es entstand ein steigender Druck auf die Regierung, die russische Sprache den nichtrussischen Völkern aufzuzwingen. Ich brauche nur drei Namen zu nennen, deren Träger sich sehr von einander unterschieden, die aber diesen Standpunkt teilten: *Pestel*, *Uwarow* und *Samarin*. Bei der Politik, die wir gewöhnlich Russifizierung nennen, und die erst von *Alexander III* gewissermaßen übernommen wurde, spielten in der ersten Phase die Besorgnis um die militärische Sicherheit und das Verlangen der Staatsbeamten nach bürokratischer Einförmigkeit in allen Teilen des Reiches die Hauptrolle. Gegen Ende des Jahrhunderts und insbesondere zur Zeit der dritten und vierten Duma entfaltete sich ein in allen sozialen Schichten verbreiteter russischer Nationalismus, der sich in eine ideologische Bewegung verwandelte, welche sich einer erheblichen Massenunterstützung erfreute. Nun war von der Überlegenheit der russischen Kultur im Vergleich zur deutschen, polnischen oder anderen die Rede. In dieser Phase ähnelte die Russifizierung immer mehr der Magyarisierung und hatte ungefähr dasselbe Ergebnis: der Nationalismus der Letten, Armenier, Tataren und vieler anderer wurde allmählich verstärkt.

Russifizierung und Magyarisierung sind zwei hervorragende Beispiele einer politischen Tendenz, die in vielen Ländern in der neueren Geschichte zum Ausdruck gekommen ist, und die ich „offiziellen Nationalismus“ nennen möchte. Die Tendenz wurde durch den bloßen Zusammenbruch des russischen Zarenreiches und der Habsburger-Monarchie leider nicht aus der Welt geschafft, sondern wurde in etwas anderer Form von den mitteleuropäischen Nachfolgestaaten fortgesetzt. *Lenin* lehnte jeden russischen Nationalismus unzweideutig ab, und die kommunistische Partei bemühte sich ehrlich in den Zwanzigerjahren seinen Anweisungen zu folgen. In Wirklichkeit aber sind gewisse russifizierende Tendenzen unter der ideologischen Oberfläche in der Gesellschaft erhalten geblieben, welche in der späteren *Stalin*-Epoche verstärkt wurden, und sich in den letzten Jahren wieder verschärft haben. Beispiele des „offiziellen Nationalismus“ sind auch jüngst in einigen neuen Staaten außerhalb Europas aufgetaucht.

Dem zweiten Typus (der Staat entsteht früher als die Nation) könnten wir, unter den älteren Nationen, Holland zuteilen. Das niederländische Kulturgebiet, auf welchem im Spätmittelalter eine gemeinsame nationale Kultur, die auf eigener Sprache und Literatur, auf einer blühenden Wirtschaft und auf einem wachsenden städtischen Bürgertum beruhte, langsam entstanden war, wurde infolge des achtzigjährigen Kampfes gegen Spanien gespalten. Im Rahmen des nördlichen Staates befestigte sich sehr bald eine neue holländische Nation, und die Republik Holland wuchs im 17. Jahrhundert zu einer Weltmacht an. Im südlichen Teil dagegen, ob un-

ter spanischer oder österreichischer Oberherrschaft oder im Königreich Belgien, blieb und bleibt es schwer zu sagen, ob eine belgische, oder flämische, oder wallonische Nation besteht.

Aber die meisten Beispiele des zweiten Typus sind in den neuen Staaten Amerikas und Afrikas zu finden. Die Vereinigten Staaten in Nordamerika und die Staaten, die dem spanischen Imperium in der Neuen Welt entstammen, entstanden als das Ergebnis von Unabhängigkeitskriegen, deren Motivierung ideologisch, und deren Ziele demokratische Verfassungen waren. Auch ökonomische Momente spielten natürlich eine wichtige Rolle dabei. Das gilt auch im Falle Brasiliens, das sich ohne bewaffneten Kampf von Portugal lostrennte. Erst nachdem unabhängige Staaten vorhanden waren, stellte sich die Aufgabe, Nationen innerhalb der Staaten zu schaffen. Diese Aufgabe wurde mit unterschiedlichem Erfolg und unterschiedlicher Geschwindigkeit in den einzelnen Staaten erfüllt, und sind in einigen Fällen vielleicht noch heute nicht vollzogen. Dabei spielte die Sprache eine sehr wichtige Rolle, aber eine ganz andere als bei den älteren Nationen Europas; und zwar galt es vor allem, eine sehr mannigfaltige Bevölkerung zusammenzuschweißen. In Nordamerika, in den südlichen Staaten Chile, Argentinien, Uruguay und im südlichen Teil Brasiliens wurden ungeheure Massen von Einwanderern durch die englische oder spanische oder portugiesische Lehrsprache in der Schule zu verlässlichen Bürgern der neuen Staaten umgeformt. Im riesigen Gebiet, das sich vom Rio Grande bis zu den südlichen Grenzen von Peru, Bolivien und Paraguay erstreckt, entstand eine vermischte Bevölkerung, *mestizos*, meistens indianischen und spanischen Ursprungs. Im nördlichen und zentralen Teile Brasiliens handelte es sich um ein Gemisch von Portugiesen und afrikanischen Sklaven. In den Städten, und größtenteils auch auf dem Lande, wurde die spanische, beziehungsweise die portugiesische Sprache der eingeborenen Bevölkerung im Laufe der Jahrhunderte aufgezwungen. Die Religion hat auch eine wichtige Rolle gespielt, da die katholische Kirche zur Zeit der spanischen und portugiesischen Kolonialreiche die Eingeborenen langsam durch Predigen und durch Zwang in ihre Schafhürde gebracht hat.

In Afrika sind die Kolonialgrenzen ganz zufällig und künstlich entstanden, insofern man in London, Paris oder auch Berlin einfache Linien auf geographischen Karten trassierte. Später entstanden Unabhängigkeitsbewegungen, die von Mitgliedern westlich erzogener Intelligenzschichten geführt wurden. Heute sind aus diesen Kolonien unabhängige Staaten geworden. In fast jedem dieser Länder bestehen mehrere Sprachen und mehrere ethnische Gruppen. Der Kampf um Unabhängigkeit war aber kein Kampf um die Gleichberechtigung der afrikanischen Landessprachen, und es scheint mir zweifelhaft, ob wir überhaupt von afrikanischem Nationalismus sprechen sollten, denn es existierten überhaupt keine Nationen. Erst nach Erringen der Unabhängigkeit stand den afrikanischen Staatsmännern die Schaffung von Nationen bevor. Diese Aufgabe sieht aber ganz anders

aus als die Aufgabe der amerikanischen Einwandererstaaten, obwohl sie derjenigen der Mestizo-Staaten etwas näherkommt. Der Unterschied besteht darin, daß es mit seltenen Ausnahmen keinen Staat gibt, in welchem eine einheimische Sprache eine unbestreitbar vorherrschende Stelle innehat, im Gegensatz zum südamerikanischen Vorbild, wo eben die sehr reiche, entwickelte, und den Bedürfnissen der modernen Welt angepaßte Sprache der Eroberer den untergeordneten Völkern aufgezwungen wurde. Die Macht der örtlichen spanischen oder portugiesischen Elite wurde durch das Erringen unabhängiger Staaten nicht erschüttert, sondern vielmehr verstärkt. In den meisten unabhängigen afrikanischen Staaten stellen wir fest, daß die höheren Regierungsbehörden mit der Sprache des früheren Kolonialherrschers funktionieren, die der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung unverständlich bleibt. Kann das auf die Dauer annehmbar sein? Oder wird, nachdem neue Jahrgänge von Mitgliedern der verschiedenen ethnischen Gruppen eine vollkommene Mittelschul- und Hochschulausbildung durchgemacht haben, eine starke Nachfrage entstehen nach Gleichberechtigung aller ethnischen Sprachen im Schulwesen und im Staatsapparat? Werden afrikanische *Dobrovskys* oder *Vuk Karadžić* erscheinen? Das können wir heute bestimmt nicht voraussagen.

Es gibt einige besondere Fälle, die Erwähnung verdienen. Die Somalis sind durch ihre Sprache verbunden, und sie ist die offizielle Sprache der Republik Somalia. Im südlichen Sudan wird versucht, arabisch, das heißt eine Weltsprache und eine große Kultursprache, aber nicht die Sprache der früheren Kolonialmacht, den verschiedenen nilotischen Völkern aufzudrängen. Dieser Druck geht mit einem gewissen Druck zugunsten des Islam auf Kosten des Christentums zusammen. In Tansania wird versucht, Swahili, eine teils arabische teils afrikanische Sprache, die in den Küstenstädten Ostafrikas im Laufe der Jahrhunderte entstand, zur Staatssprache zu erheben. Äthiopien ist ein ganz eigenartiger Fall. Ein äthiopischer Staat, mit schwankenden Grenzen aber mit einer auf Sprache und Religion und geschichtlichen Traditionen gegründeten Kultur, besteht ununterbrochen seit etwa tausendfünfhundert Jahren. Amharisch, die moderne Form der alten Sprache und die Umgangssprache der Bevölkerung des äthiopischen Kernlands, ist die offizielle Staatssprache und wird den anderen Völkern des Staates — Somalis, Galla, Eriträer usw. —, welche mehr als die Hälfte der Bevölkerung ausmachen, aufgezwungen. Man könnte also von einer Politik der Amharisierung sprechen, die sich mit der Magyarisierung und der Russifizierung vergleichen läßt, deren Folgen aber in der heutigen Welt nicht leicht vorauszusehen sind.

Nun komme ich zum dritten Typus (zuerst entsteht die Nation, und erst später wird der Staat verlangt). Die hervorragenden Beispiele sind in Mittel- und Osteuropa und in einem großen Teil der muselmanischen Welt zu finden. Hier haben drei Momente die Haupt-

rolle gespielt: Religion, Geschichtsmythologie und Sprache, und die wichtigste von den dreien war die Sprache.

Nehmen wir zunächst die europäischen Länder des Osmanenreiches. Beim osmanischen *Millet*-System wurden die Nicht-Muselmanen ihrer Religion gemäß organisiert. Dem Patriarchen im Phanar wurde eine Oberherrschaft über die orthodoxen Einwohner des Reiches zuerkannt, die sich nicht nur auf das religiöse und kulturelle Leben, sondern praktisch bis zu einem gewissen Grade auch auf weltliche Angelegenheiten erstreckte. Die Kirche war Hüter und Treuhänder der noch überlebenden Traditionen der byzantinischen oder südslawischen Vergangenheit. Vom Standpunkt des historischen Prozesses der Entstehung des modernen Nationalbewußtseins der Balkanvölker ist diese passive Rolle der Kirche von äußerster Bedeutung. Das heißt aber nicht, daß die Kirche den Nationalismus leitete oder sogar billigte. Als es im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts unverkennbar wurde, daß sich die Macht der Osmanen in unwiderruflichem Niedergang befand, wurde für die Kirchenoberhäupter die Idee, daß sie eventuell vom orthodoxen russischen Zaren befreit werden könnten, zwar willkommen geheißen, aber die Vorsicht ließ sie diese Hoffnung nicht offenkundig tun. Nicht nur die Angst, sondern auch eine gewisse Dankbarkeit dem Sultan gegenüber hielt sie zurück. Die türkische Eroberung hatte die Kirche vor der Gefahr gerettet, den verhaßten westlichen Schismatikern, den Katholiken, unterworfen zu werden. Im achtzehnten Jahrhundert war zwar von einem katholischen Kreuzzugsgeist kaum mehr die Rede, aber aus diesen westlichen Ländern kam jetzt eine neue geistige Gefahr in der Gestalt der Ideen der Aufklärung, die schon die kleine aber wachsende weltliche Intelligenz, besonders in der osmanischen Hauptstadt und in den Städten der rumänischen Donaufürstentümer anzustecken anfang. Diese Intelligenz entstand hauptsächlich unter den Griechen, deren Kaufleute oder Seefahrer Venedig, Padua, Triest, Wien oder Amsterdam besuchten. Die Idee der rein lateinisch-römischen Abstammung der Rumänen kam von Siebenbürgen nach den rumänischen Vasallenstaaten. Unter den Serben blieben die mündlichen epischen Gedichte (*narodne pesme*) lebendig. In Bulgarien wurde die historische Mythologie vom orthodoxen Priester *Paisij* mit seiner 1762 erschienenen „Slawo-bulgarischen Geschichte“ sehr wirksam gefördert.

Die erste bewaffnete nationale Bewegung, in Serbien im Jahre 1804, war im Grunde genommen ein Bauernaufstand, der seine sozial-ökonomische Seite hatte. Erst im unabhängigen Serbien fingen weltliche Intellektuelle, die meistens unter der serbischen Bevölkerung Österreich-Ungarns angeworben waren, eine wichtige Rolle in der Verbreitung und Vertiefung des Nationalbewußtseins zu spielen. In der griechischen Unabhängigkeitsbewegung war die Rolle der Intellektuellen von größerer Bedeutung, obwohl es auch in diesem Falle sich um einen Volksaufstand in einer bäuerlichen Gesellschaft handelte. Es spielte auch eine soziale Oberschicht

eine Rolle, die man vielleicht als die örtlichen „Notablen“ bezeichnen könnte — griechische Zivilbeamte, die unter türkischer Oberherrschaft amtierten, sowie auch höherer Klerus, einschließlich einiger Bischöfe. In Rumänien, wo kein Befreiungskrieg stattfand, war eine aus Bürgertum und Kleinadel stammende Intelligenz entscheidend. In Bulgarien war die Rolle der Intelligenz, die entweder im Ausland (besonders in Rußland) oder in nach westlichem Muster auf osmanischem Boden gegründeten Schulen studiert hatte, maßgebend, aber der Aufstand von 1876 hatte auch die Charakterzüge einer sozialen Revolte.

Die Kirche also hielt das passive Bewußtsein der eigenen Kultur während vier Jahrhunderte aufrecht, eine westlich beeinflusste Intelligenz bildete die Vortruppe, und bäuerliche Unzufriedenheit und soziale Bestrebungen lieferten jene Massenunterstützung, ohne welche kein Erfolg denkbar gewesen wäre. Die allgemeine Ideologie der Nationalbewegungen geht auf die Geschichtsmythologie zurück. Diesen Ausdruck gebrauche ich in keinem herabsetzenden Sinne. Mythos ist ein Gemisch von Dichtung und Wahrheit, Tatsachen und Fantasie. Diese Mythen enthielten sehr viel Wahrheit, aber auch lächerliche Elemente — zum Beispiel die These, die Rumänen seien biologische Abkömmlinge der Legionen Trajans (welche, übrigens gesagt, nicht nur aus Italern, sondern auch aus Syrern, Briten, Afrikanern und anderen zusammengesetzt waren), oder die *Megale Idea* der Griechen, die die Hälfte Kleinasiens in Anspruch nahm, oder das Ziel der territorialen Wiederherstellung der Reiche von Zar *Simeon* oder Zar *Dušan*.

Ich will auch nicht die Rolle der Massen und der sozialen Unzufriedenheit unterschätzen. Aber wenn ich mich heute mehr mit den Eliten als mit den Massen befaße, so ist der Grund der, daß mein heutiges Thema sich mehr auf das Nationalbewußtsein als auf die nationalen Befreiungsbewegungen bezieht. Es kann natürlich keine effektive Bewegung ohne Massenunterstützung auf Erfolg hoffen, aber auch nicht ohne Elite. Beim Entstehen der Elite der modernen Balkan-Nationen spielte die Sprache die Hauptrolle. Wenn sie sich unter türkischer Herrschaft hauptsächlich als Christen fühlten, und durch eine einzige orthodoxe Kirche miteinander verbunden waren, so wurden sie schon zur Zeit des Befreiungskampfes, und noch mehr nachdem kleine Kernstaaten geschaffen waren, durch ihre Sprache in verschiedene Nationen — Griechen, Serben, Bulgaren, Rumänen und Albanier geteilt.

Wenn wir uns der Geschichte des Habsburgerreiches zuwenden, wird die Überlegenheit des Faktors Sprache noch auffallender. In einigen Gebieten der Monarchie wurden Herrschende und Beherrschte durch alle drei Faktoren voneinander getrennt: In Siebenbürgen waren die Grundbesitzer ungarisch-sprechende Katholiken oder Calvinisten, das höhere Bürgertum deutsch-sprechende Lutheraner, und die Bauern rumänisch-sprechende Orthodoxe oder Griechisch-Katholische (obwohl es auch ungarische und deut-

sche Bauern gab). Für die Rumänen waren die Ungarn gleichzeitig soziale, religiöse und sprachliche Gegner. Bei den Slowaken spielten nur zwei von diesen Kräften eine Rolle, denn die Mehrheit der Slowaken teilten die Religion der Ungarn. Im kroatisch-ungarischen Gegensatz war nicht nur die Religion dieselbe, sondern die Sozialstruktur ähnlich, denn es gab nicht nur ungarische sondern auch kroatische Grundbesitzer, städtischen Mittelstand, Arbeiter und Bauern. Ungefähr dasselbe gilt vom deutsch-tschechischen Verhältnis in Böhmen, aber man darf deshalb nicht behaupten, daß der Klassenfaktor keine Rolle spielte. Es handelte sich nämlich nicht so sehr um den Widerstand tschechischer Bauern gegen deutsche Grundbesitzer als um eine Konkurrenz zwischen einem deutschen und einem tschechischen Mittelstand, der auf beiden Seiten Kaufleute, Staatsbeamte und Intelligenz umfaßte.

In all diesen Fällen, und in anderen, die erwähnt werden könnten, spielte die Sprache eine hervorragende Rolle. Der Prozeß der Entstehung des Nationalbewußtseins bei den kleineren Völkern der Habsburger-Monarchie beginnt im wesentlichen mit der Unterrichtspolitik des Josephinismus. Die neuen Eliten, welche durch das Schulwesen aus diesen Völkern hervorgingen, und dann im Staatsdienst oder in den freien Berufen Stellungen fanden, wurden von den Ideen der Aufklärungszeit beeinflusst. Als sie sich die Begriffe von Volkssouveränität oder von der Pflicht eines Intellektuellen, seine Begabungen dem Volke zur Verfügung zu stellen, zu eigen machten und sich fragten, „Was ist mein Volk?“, kam immer häufiger die Antwort, „Diejenigen, die meine Muttersprache teilen“. „Die Bauern, aus deren Reihen ich emporgestiegen bin“. Sprachengruppe wurde immer mehr mit Nation gleichgesetzt. Das Studieren, Regeln und Vervollkommen von Grammatik und Wortschatz und die Ausarbeitung einer Literatursprache, welche den praktischen und den ästhetischen Bedürfnissen der modernen Welt entsprechen sollte, wurde zu einer dringenden Priorität der jungen nationalbewußten Intelligenz. Ich brauche nur die Namen von *Dobrovský*, *Bernolák*, *Kazinczý*, *Štúr* und *Vuk Karadžić* zu erwähnen.

Es wird oft behauptet, der Nationalismus in den Habsburger Ländern sei eine Sache des Bürgertums gewesen. In den späteren Etappen mag das wahr sein. Aber wenn wir unsere Untersuchung auf die soziale Gruppe, welche beim Erwecken des Nationalbewußtseins die größte Rolle spielte, beschränken, müssen wir nur einen Teil des Mittelstandes, die Intelligenz, nennen; und ich selbst möchte die Antwort noch weiter einengen und diese Rolle denjenigen Berufen zuschreiben, die ihr tägliches Brot mit der Sprache verdienten: Grammatiker, Lexikographen, Dichter, Schriftsteller, Journalisten und einigermaßen auch Pfarrer und Anwälte. Diese Berufe möchte ich, für den Zweck meines Argumentes, Sprachenhandhaber („*language-manipulators*“) nennen. Diese Gruppen haben natürlich den Nationalismus nicht zum Endsiege durchgebracht, aber im Donaauraum waren sie fast überall die Urheber.

Im europäischen Rußland war die Lage ähnlich. Die soziale Struktur und die kulturelle Tradition der Ukrainer unterschieden sich wesentlich von denen der Großrussen, obwohl sie derselben Kirche angehörten (die Unierten in Ostgalizien bilden eine wichtige Ausnahme). Aber entscheidend beim Entstehen des ukrainischen Nationalbewußtseins war die Entwicklung einer schönen Literatur im neunzehnten Jahrhundert, insbesondere durch die Leistung von *Taras Ševčenko*. Im Baltikum waren die Esten und die Letten von den Deutschen durch soziale Gegensätze, von den Russen durch Religion, und von beiden durch die Sprache getrennt.

Der Fall der Wolga-Tataren ist von besonderem Interesse. Dabei spielten Religion, Sprache und wirtschaftliche Momente eine Rolle. Die Tataren stellten sich als Muselmanen dem Bekehrungseifer der russischen orthodoxen Kirche entgegen und versuchten im Wettstreit mit der russischen Kirche die noch heidnischen kleinen Völker des Wolga- und Ural-Gebietes zum Islam zu bekehren. Es entstand auch unter den Wolga-Tataren eine moderne Intelligenz, die von den sozialen und politischen Ideen beeinflusst worden war, welche in Rußland im Umlauf waren. Diese Intelligenz wurde von einer verhältnismäßig starken Kaufmannschaft unterstützt, die sich durch den Handel zwischen Rußland und Mittelasien bereichert hatte. Die tatarische Intelligenz interessierte sich immer mehr für ihre Sprache und für die Ähnlichkeiten zwischen den verschiedenen Turksprachen, was zur Folge hatte, daß das religiöse Element in ihrem Widerstand gegen die Russifizierung durch die Sprache nicht ersetzt, doch kräftig ergänzt und verstärkt wurde. Der Pantürkismus begann den russischen Behörden als ein nicht weniger gefährlicher Gegner als der Panislamismus zu erscheinen.

Das Nebeneinandersein und manchmal einen gewissen gegenseitigen Konflikt zwischen der Religion und der Sprache stellt man beim Nationalismus in den Kernländern des Islam fest. Im Osmanenreich wurde am Anfang des 20. Jahrhunderts in gewissen intellektuellen Kreisen — in denen eben tatarische Emigranten aus dem russischen Reiche eine führende Rolle spielten — die Ideen einer auf der türkischen Sprache gegründeten türkischen Nation und einer Gemeinschaft der Turkvölker, die sich von der Dobrudscha bis an die chinesische Grenze erstreckten, ausgearbeitet. Das Wort *türk* ersetzte immer mehr das Wort *osmanli* als Selbstbeschreibung eines kleinasiatischen Intellektuellen. Dieses neuartige türkische Nationalbewußtsein wurde, nach Verlust der arabischen Gebiete und Sieg über die Griechen in Anatolien, von *Kemal Atatürk* mit dem wichtigen Vorbehalt zu eigen gemacht, daß er nachdrücklich auf irgendwelche pantürkischen Ziele auf Kosten der Sowjetunion verzichtete. In der türkischen Republik hatten *Kemal* und seine Mitarbeiter zum ganz bewußten Ziel, die Religion aus der Politik auszuschließen, und das Nationalbewußtsein und sogar die breitere nationale Kultur, auf die Sprache (welche von arabischen und persischen Wörtern und Redensarten seit einem Halbjahrhundert systematisch gesäubert wurde) und auf eine sehr künstlich ersonnene

historische Mythologie zu begründen. Trotz der unbestreitbaren Erfolge der kemalistischen Ideologie muß man doch zugeben, daß unter den Volksmassen der Einfluß des Islam noch sehr mächtig ist, und daß Religion und Nationalbewußtsein noch einigermaßen im Gegensatz zu einander stehen.

Dieser Konflikt hat in der arabischen Welt noch tiefere Wurzeln. Den Islam durch Bekenntnis zur arabischen Sprache, als Grundprinzip eines arabischen Nationalbewußtseins, welches alle arabisch-sprechenden Menschen von Marokko bis Oman umfassen sollte, zu ersetzen, ist eine Idee, welche in kleinen, westlich beeinflussten intellektuellen Kreisen entstand, und welche eine besondere Anziehungskraft für die christliche Minderheit besaß. Wenn der Islam die einzige Grundlage für den Widerstand gegen europäische Vorherrschaft und Imperialismus bildete, mußten die Christen aus dem Kampf ausgeschlossen werden. Wenn aber der Islam durch den modernen westlichen Begriff der Nation ersetzt und dieser Begriff auf Sprache und historischer Mythologie beruhte, konnten die Christen, eben weil sie mit diesen Begriffen besser vertraut waren als ihre muselmanischen Landsleute, sehr viel beitragen. In Wirklichkeit sind die Volkssprachen der verschiedenen arabischen Länder unterschiedlich, und die Mannigfaltigkeit der Geschichte und Traditionen der einzelnen Staaten ist unermesslich größer als zum Beispiel diejenige, die im neunzehnten Jahrhundert die deutschen oder italienischen Gebiete und Staaten voneinander trennte. Es entstand aber, wie es auch in Italien und Deutschland der Fall gewesen war, eine einzige moderne literarische Sprache (die in der arabischen Presse vom Maghreb bis Iraq gebraucht wurde), welche die Intellektuellen, die die Presse handhaben und lesen, miteinander verbindet. Der Panarabismus war ein Geschöpf der Intelligenz und besonders jener Elemente, die ich früher Sprachenhandhaber nannte, aber er hat auch zweifellos in den breiten Massen in allen arabisch-sprechenden Ländern Wurzeln geschlagen. Es ist sehr schwer, in der arabischen Welt Panarabismus und Islam im Rahmen des modernen Nationalismus voneinander zu scheiden, denn sie überschneiden sich und stehen auch in potentiellm Widerspruch zueinander. In den letzten Jahren hat es den Anschein, als ob Islam und regionaler Patriotismus in relativem Zuwachs, und Panarabismus in relativem Rückzug sei, aber bei dem fast unbegrenzten Abwechslungsreichtum dieser verschiedenen Elemente wäre jede Voraussage vergeblich.

Obwohl die Geschichte des Nationalbewußtseins in Europa und im Mittelmeergebiet im allgemeinen einen Rückzug der Religion gegenüber der Sprache aufweist, gibt es einige auffallende Ausnahmen. Das Beispiel der Kroaten und Serben ist uns allen wohlbekannt. Ein anderes Beispiel ist Irland. Die irischen Nationalisten am Anfang dieses Jahrhunderts legten den größten Wert darauf, die alte irisch-keltische Sprache wiederzubeleben, um irische Katholiken und Protestanten zusammenzubringen, und

kämpften energisch gegen jeglichen religiösen Fanatismus, von welcher Seite er auch kommen mochte. In der neuen irischen Republik muß jedes Schulkind irisch lernen, aber nachdem sie die Schule verlassen haben, vergessen die meisten alles. Diejenigen, die die irische Sprache wirklich beherrschen, sind nur eine winzige Minderheit. Die religiöse Spaltung bleibt dagegen, wie wir allzugut wissen, bisher unüberbrückbar.

Zum Schluß möchte ich etwas über den Nachfolger des russischen Reiches, die Sowjetunion, sagen. Der heutigen sowjetischen Lehre zufolge soll man zwischen adeligen Nationen, bürgerlichen Nationen und sozialistischen Nationen unterscheiden, je nachdem die eine oder die andere Klasse in der betreffenden Gesellschaft und Epoche die Vormacht ausübt. In der Sowjetunion sei die Arbeiterklasse an der Macht, die früheren bürgerlichen Nationen seien in sozialistische Nationen verwandelt, und es gebe sogar neue Nationen (insbesondere in Zentralasien), welche von ihrer Geburt an sozialistisch gewesen seien. Diese Nationen seien durch das Band brüderlicher Liebe verbunden, und, wie sich *Brežnev* selbst ausgedrückt hat, die „nationale Frage, welche wir von der Vergangenheit ererbt haben, ist vollkommen, endgültig und für immer gelöst“.

Daß die Arbeiterklasse in der Sowjetunion an der Macht sei, ist ein Märchen. Es stimmt aber, daß die Eliten der nichtrussischen Völker der Sowjetunion, und auch in etwas geringerem Maße der kommunistisch regierten Staaten Osteuropas, sich in überwiegender Mehrheit aus Arbeiter- und Bauernsöhnen zusammensetzen. Es ist auch Tatsache, daß die zentralasiatischen Völker im Laufe von sechzig Jahren Sowjetmacht einen riesigen materiellen und kulturellen Fortschritt gemacht haben. Wenn aber daraus der Schluß gezogen wird, sie seien deswegen mit Dankbarkeit und brüderlicher Liebe für den russischen älteren Bruder erfüllt, der das ihnen ermöglichte, dann muß ich als Historiker eine gewisse Skepsis an den Tag legen. Ein solches Ergebnis würde nämlich in Widerspruch zu der Erfahrung aller in der neueren Geschichte bekannten Vielvölkerstaaten stehen. Diese Erfahrung zeigt vielmehr, daß, solange ein Volk mit grausamer Gewalt unterdrückt wird, es keinen effektiven Widerstand leisten kann; aber daß, sobald die Imperialmacht neue Möglichkeiten für soziale Beweglichkeit durch ökonomische Entwicklung und durch Ausbau des Schulwesens bereitzustellen beginnt, und infolgedessen neue modern geschulte Eliten aus den untergeordneten Völkern aufsteigen, erst dann die ernstesten Probleme für die Imperialherrscher anfangen. Ich möchte sogar von einer *zakonomernost'* sprechen, um ein beliebtes sowjetisches Wort zu gebrauchen, das ich „Das Gesetz der kolonialen Undankbarkeit“ nenne. Ich würde eher vermuten, daß die typische Reaktion eines Mitglieds der sowjetisch-usbekischen Elite ungefähr die folgende wäre: „Ja, tatsächlich haben wir einen riesigen Fortschritt gemacht, dank der harten Arbeit und den innewohnenden geistigen Fähigkeiten des usbekischen Volkes; aber wenn uns diese verfluchten Russen nicht auf dem Halse gesessen wären, wäre der Fortschritt viel größer

und schneller gewesen“. Ich behaupte gar nicht, daß ein solches Urteil gerecht wäre, nur daß es wahrscheinlich so ist. Ein wie starkes und welcherlei Nationalbewußtsein unter den muselmanischen Völkern der Sowjetunion heutzutage besteht, kann, aus ganz einleuchtenden Gründen, nicht bewiesen werden. Sicher sind nur zwei Tatsachen: erstens, daß in den zentralasiatischen Städten Muselmanen und Russen ein gesondertes Sozialleben und Privatleben haben; und zweitens, daß während der 1970er Jahre der Bevölkerungszuwachs der Muselmanen ungefähr das Dreifache des russischen war.

In den nichtrussischen Gebieten des europäischen Teils der Sowjetunion, unter den Ukrainern, Litauern und Letten zum Beispiel, sieht es so aus, als ob die brüderliche Liebe noch schwach und das Nationalgefühl alter Prägung, das in der sowjetischen Öffentlichkeit als bürgerlicher Nationalismus oder Überbleibsel des Kapitalismus im Bewußtsein der Völker angeprangert wird, noch ziemlich verbreitet sei. Was die osteuropäischen Völker anbelangt, scheint mir die grollende Unzufriedenheit der Arbeitermassen, der Arbeiterelite und der aus der Arbeiterschaft hervorgegangenen Intelligenz angesichts der Demütigung und Verfälschung ihrer nationalen Kultur seitens einer überheblichen Großmacht nicht sehr andersartig als die alte nationale Unzufriedenheit, die ich vor dem Weltkrieg fast überall in Ostmitteleuropa feststellte.

Unterdrücktes Nationalbewußtsein erzeugt Nationalismus, und keiner von uns braucht darauf aufmerksam gemacht zu werden, zu welchen Katastrophen der Nationalismus führen kann. Das Nationalbewußtsein hat mancherlei ökonomische, soziale, kulturelle und ideologische Wurzeln, aber es ist ein selbständiges Phänomen an sich, das verdient, ernst genommen und ernst studiert zu werden. Wer das bestreitet, und noch mehr, wer versucht, die Mißbräuche des Nationalismus durch Unterdrückung des Nationalbewußtseins aus der Welt zu schaffen, dem gelingt es nur, die Krankheit virulenter zu machen und die Seuche noch weiter zu verbreiten.

---

\*) Abdruck eines im Jahre 1982 an der Freien Universität Berlin gehaltenen Vortrags von Professor H. Seton-Watson, London.